J
XXX
k
18

19610/p

J.xxx.K
18

50231

Joh. Christ. Damen,
Stadtwundarzt und Geburtshelfer im Haag,

Bericht

von einer von ihm vorgenommenen

Schambeintrennung

und

deren glüklichen Erfolge.

Aus der Holländischen Handschrift übersetzt.

XXIV.
47

ad conv. D. Hofft.

Frankfurt und Leipzig,
bei Johann Georg Fleischer
1785.

WELLCOME
LIBRARY
INSTITUTE

An

Herrn Professor Morgenthal

in Hanau.

Sie üben die Kunst, welche sie lehren, mit so glüklichem Erfolge aus, und erwerben sich dadurch so viel Verdienste um Ihre Mitbürger, daß nothwendig der Gedanke in mir entstehn mußte, Ihnen die gegenwärtige kleine Schrift zur Prüfung vorzulegen.

Möchte sie Ihnen, Hochzuehrender Herr Professor, doch eben so wichtig dünken wie mir! Und möchte sie in irgend einem Falle dazu dienen, Sie in einer ähnlichen und eben so glüklichen Unternehmung zu bestärken!

Ich bin mit vieler Hochschäzung

Ihr gehorsamster Diener
F. W. Jung.

Vorbericht.

Als Herr Doktor Closſius, ein groſſer Arzt, und mein vorzüglicher Freund, im vorigen Herbſt aus Holland zurükgekommen war, unterhielt er ſich unter andern mit mir von dem merkwürdigen Falle, der in der gegenwärtigen Abhandlung beſchrieben iſt.

Der geſchikte Geburtshelfer, Herr Damen, hatte ihn, als er ſich kurz vorher im Haag befand, nicht allein zu der braven Mutter geführt, damit er ſich

von ihrem und ihres Kindes vollkommensten Wohlseyn persönlich überzeugen möge, sondern Herr Damen hatte noch die Gefälligkeit für ihn, und überließ ihm seine nie gedrukte holländische Beschreibung von der Operation, wodurch er so glüklich war, Mutter und Kind zu retten.

In verschiednen deutschen Journalen hatte ich schon die kurze Anzeige dieser Operation gelesen, und es freute mich ungemein, als mir nun Herr Doktor Clossius die eigenhändige umständliche Nachricht des Herrn Damen zukommen ließ.

Es ist schon geraume Zeit, daß ich mich nicht mehr zur Fahne der Arzneiwissenschaft halte, aber deswegen freue ich mich doch noch jeder Erweiterung ih-

res Gebiets, und des Lichts, von dem dieses Gebiet mehr und mehr erhellt wird, und des Segens, den sie dadurch dem Menschengeschlechte gewährt.

Aus diesem Antheil erkläre ich mir's selbst, wie ich die gegenwärtige kleine Schrift übersezen und drukken lassen konte. Ihr Inhalt ist von dem, was man sonst von mir gelesen haben mag, himmelweit unterschieden. Aber ich glaubte hier oder da in ähnlichen Fällen Nuzen damit zu stiften, und es giebt wohl keinen wichtigern Beweggrund, und keine kräftigere Entschuldigung, von dem bisherigen schriftstellerischen Pfade bis in das geheimnißvolle, immer ehrwürdige Heiligthum der Hebammenkunst abgewichen zu seyn.

Und wenn man vollends mit mir den menschlichsten Heldenmuth einer Frau bewundert, die mit der unerschütterlichsten Standhaftigkeit für ihr ungebohrnes Kind alles litt und alles wagte; und wenn in diesen Tagen des Leichtsins und der Ueppigkeit das Herz irgend einer Mutter von diesem erhabenen Beispiele ergriffen und gestärkt wird, für das Leben und die Gesundheit des jungen Geschöpfes, das noch in ihrem Schooße, oder schon an ihrem Busen ruht, innigst zu sorgen — so wird mir die Beschäftigung weniger Stunden unendlich belohnt.

Hanau am 3. Merz 1785.

Ich bin durch viele, sowohl hiesige als auswärtige Kunstgenossen aufgefordert worden, ihnen einen umständlichen Bericht von einer vorgenommenen Trennung der Schambeine und deren guten Erfolg zu geben. Sie geschah am 20. Okt. 1783. an der 34 jährigen Cornelia Spranger, der Gattin eines Silberschmidtsgesellen, Kaspar Stols, in dem Haag.

Da ich aber wegen meiner täglichen Berufsgeschäfte nicht Zeit genug habe, einem Jeden insbesondre zu schreiben, so ist es wohl der beste Ausweg, eine kurze und bündige Erzehlung von der wahren Beschaffenheit, von der Behandlung und von dem erwünsch-

testen Erfolge meiner Unternehmung durch den Druk bekant zu machen.

Doch, so sehr ich nach Kürze strebe, so muß ich dennoch, bevor ich zu der eigentlichen Sache übergehe, die Geschichte zwoer äusserst schweren Geburten, welche diese Frau vorher gehabt, und wo ich beide mal das todte Kind, mit Gefahr ihres Lebens, von ihr schaffen mußte, vorausschikken. Dadurch wird Jeder in den Stand gesetzt werden, von den wahren Gründen, welche sowohl mich, als die geschikten Männer — (ich hatte sie wegen dieses schweren Falles nicht allein vorher zu Rathe gezogen, sondern sie waren auch bey der Operation selbst gegenwärtig) — zu der Unternehmung bewogen haben, und von deren Nüzlichkeit besser zu urtheilen.

Am 6. April 1781. rufte mich der obenerwähnte Kaspar Stols, Nachmittags um sechs Uhr zu seiner Frau, weil sie in Geburtsschmerzen läge, und die Hebamme ihr nicht helfen könte. Diese sagte mir, daß

die

die Wasser frühzeitig gesprungen wären, und der Arm des Kindes vorgekommen sey. Bey näherer Untersuchung fand ich es wahr. Es war hier nichts anders zu thun, als das Kind zu wenden, und bey den Füssen herauszuholen. Sobald die Frau in eine schikliche Lage gebracht worden, suchte ich denn auch die Wendung des Kindes vorzunehmen. Aber ich bemerkte bald, daß das Bekken sehr eng, und die Hand nur mühsam hineinzubringen war. Die Wendung gelang mir in kurzer Zeit, und die Füsse kamen glüklich heraus. Aber als ich den Leib des Kindes holen wollte, fühlte ich einen sehr grossen Widerstand, und er nahm in dem Maase zu, als ich den Kopf nach dem Eingange des kleinen Bekkens brachte. Endlich konte ich nicht weiter kommen.

Ich bog die Arme des Kindes niederwärts, und machte sie völlig frey. Doch, so viel Kraft ich auch anwandte, den Kopf in die Höle des kleinen Bekkens zu bringen, so war doch alles vergebens. Und weil ich nun keine

Gewalt mehr an dem Halse des Kindes gebrauchen durfte, so legte ich die Zange von Levret an, und zwar auf die Weise, wie er mich selbst gelehrt hatte, und welche von Herrn Doktor van de Laar in dem *Schets der geheele Verloskunde* S. 273. beschrieben worden. Da ich aber hierdurch nichts ausrichtete, und für das Leben der Frau besorgt seyn mußte, so war ich genöthigt, meine Zuflucht zu dem Haken zu nehmen. Ich bewirkte dadurch die Entbindung mit solch einem glüklichen Erfolge, daß die Kindbetterin erhalten, und in kurzer Zeit völlig wieder hergestellt wurde.

Wegen der mißlichen Umstände, welche ich bey ihr entdeckt hatte, hielt ich mich verbunden, ihr schon damals zu erkennen zu geben, daß sie jederzeit sehr schwere Geburten haben würde. Und ich ersuchte sie zugleich, mich, wenn sie sich aufs neue schwanger befände, wieder rufen zu lassen.

Als sie sich nach einiger Zeit wirklich wieder schwanger befand, so ward ihr gerathen,

eine

eine andre Hebamme zu gebrauchen, weil man, wiewohl grundlos, glaubte, daß die erste ihre Pflicht nicht behörig gethan hätte, und eine andre besser helfen würde. Die Frau ließ sich hierzu bewegen, ohne mir etwas davon zu sagen.

Die zwote Hebamme, welche um die wahren Ursachen der vorherigen schweren Geburten ganz und gar nichts wußte, ward den 2. Sept. 1782. Morgens ungefähr um 5 Uhr gerufen. Sie fand die Frau in Arbeit, die Lage des Kindes dünkte ihr natürlich, die Wasser sprangen kurz nach ihrer Ankunft, und den Kopf des Kindes nahm sie deutlich wahr.

Die Heftigkeit der Wehen und die Kräfte, so die Frau anwandte, um ihrer Seits die Geburt zu befördern, machte der Hebamme Hofnung zu einer glüklichen Entbindung. Bis auf den Nachmittag wartete sie, wiewohl umsonst, alle Bemühungen der Natur ab. Als sie aber bemerkte, daß sich die

Kräfte

Kräfte minderten, und die Wehen aufhörten, suchte man aufs neue Hülfe bey mir.

Am nämlichen Nachmittage gegen 6 Uhr kam ich zu der Frau. Ich ward nicht wenig bewegt, als ich sie wieder erkannte, und mich der Beschwerlichkeit ihrer ersten Entbindung erinnerte. Die Hebamme gab mir von allem einen umständlichen Bericht, und da mir ohnehin die Umstände der armen Frau in sehr frischem Andenken waren, so begriff ich die Ursache dieser Beschwerlichkeit leicht. Vor allem fand ich mich aber verbunden, der Kindbetterin und ihren Befreundeten vorzustellen, welche Schwierigkeiten damit verknüpft wären, und wie gern ich's sähe, daß man andrer, und insbesondre ihres gewöhnlichen Arztes — des Herrn D. Hasselmans — Rath einholte, bevor ich es unternähme, sie zu entbinden.

Nachdem man mir dieses zugestanden hatte, trug ich den Herren Doktoren Hasselman und Muilman, benebst dem Herrn Prof.

Hup-

Huybers, so sich mit mir um halb Acht daselbst befanden, und welchen ich den Zustand der Frau, nebst der Nachricht von ihrer ersten Entbindung, zur Beurtheilung vorlegte, die Trennung der Schambeine (Sectio synchondrosis) an. Und nachdem wir hierüber eine reifliche Ueberlegung gepflogen hatten, beschlossen wir, weil die Lage des Kindes diesmal natürlich war, und weil der Kopf desselben schon an dem obern Rande des Beckens fest gedrungen saß, die Zange anzulegen, und dadurch zu versuchen, ob es nicht möglich wäre, den Kopf frey zu machen, und auf diese Weise die Entbindung zu bewerkstelligen.

Ich suchte erst die Zange, wie Levret angiebt, anzulegen. Aber das war unmöglich. Ich versuchte es nun auf Smellie's Manier, und dies gelang mir. Doch, als die Zange wohl angelegt war, so konte ich nichts ausrichten, so viel Kraft ich auch anwandte. Der eine Löffel von der Levretschen krummen Zange ward dadurch ganz verbogen. Nun

holte

holte ich sie wieder zurük, und brachte darauf den Hebel von Boon unter dem Schambeine hinein, um den Kopf des Kindes in die Höle des Bekkens zu bringen. Aber alles blieb hartnäkkig, während die Frau unsägliche Schmerzen litt.

Als alle diese Versuche fruchtlos abgelaufen waren, entschlossen wir uns, den Kopf des Kindes zu verkleinern, und das um so eher, weil es mehr als wahrscheinlich war, daß das Kind schon todt sey. Ich öfnete also den Kopf, und nachdem er enthirnt war, so drükte ich ihn, so viel wie möglich, zusammen, und brachte einen stumpfen Haken in das grosse Loch des Hinterkopfs, und zog mit der einen Hand an ihm, unterdessen ich die andre an den Hals des Kindes gelegt hatte. Auf diese Weise brachte ich das Kind, nach einem sehr grossen Widerstand des Rumpfes, endlich heraus. Die Entbindung ward nachher gänzlich vollbracht, und die Mutter gehörig besorgt. Und ob sie gleich so viel gelitten hatte, so war sie doch von ihrem zwei-

ten, äusserst beschwerlichen Kindbette glücklich wieder hergestellt.

Und bey dieser zwoten Entbindung hatte ich noch mehr Licht über die wahre Enge des Bekkens bekommen. Ich war nun völlig überzeugt, daß es bey dieser Frau eine gänzliche Unmöglichkeit sey, ein ausgetragenes Kind, natürlich oder durch die Kunst, lebendig zur Welt zu bringen. Deswegen hielt ich mich zum zweyten male verpflichtet, dieser Frau aufs ernstlichste vorzustellen, daß sie sich bey jeder Schwangerschaft in grosser Gefahr befinden würde, und daß es ihr durchaus unmöglich wäre, ohne Operation, eine lebendige Frucht zu gebären. Zu gleicher Zeit befahl ich ihr aufs dringendste, mir, wenn sie dem ungeachtet wieder schwanger würde, ungesäumt Nachricht davon zu geben, damit ich vorher mit einigen Kunstgenossen überlegen könnte, was zu ihrer Entbindung zu thun wäre.

So sehr ich gewünscht hatte, daß sie sich nie wieder in diesem Falle befinden möge, so

kam sie dennoch im April 1783. zu mir, um mir zu sagen, daß sie schwanger sey, und daß sie sich meiner Besorgung gänzlich anvertraute.

Ich war schon sehr bewegt, als ich zum zweitenmale der Geburtshelfer dieser guten Frau war; mithin wird jedermann leicht begreifen können, daß die Sorge, die ich freywillig auf mich genommen hatte, wenn es möglich wäre, zum dritten male ihre Entbindung zu befördern, mir schwer auf dem Herzen gelegen. Und ich kann nicht läugnen, daß ich, wenn ich den Zustand dieser Frau und alles, was ich bey ihren zwey vorhergegangnen Kindbettern erfahren hatte, ernstlich und genau überlegte, mit Angst und Schrekken der Stunde entgegen sah, wo ich ihr abermal in ihren Kindsnöthen beystehen müßte; und das um so viel mehr, weil ich völlig überzeugt war, daß es keine Möglichkeit sey, bey ihr, durch die gewöhnlichen Kunstgriffe, ein lebendiges Kind zur Welt zu bringen. Ich zog also in reifliche Erwägung, ob es bey

ihrem

ihrem unglüklichen Zustande besser sey, den Kaiserschnit, oder die Trennung der Schambeine zu unternehmen. Den erstern kont' ich, wegen seiner Gräßlichkeit und Gefährlichkeit, der unglüklichen Frau mit ruhigem Gemüthe nicht vorschlagen; deswegen entschloß ich mich zur zweiten. Und das

1) weil sie mir nicht so gefährlich als der erste schien;
2) weil ich glaubte, der Frau würde sie weniger Grausen erwecken, und sie würde sich also eher zu derselben bereden lassen;
3) weil ich dachte, daß die Erweiterung, die durch die Trennung der Schambeine zuwege gebracht würde, in diesem Falle groß genug wäre, um den Endzwek zu erreichen; und zwar um desto mehr,
4) weil keine eigentliche Mißgestalt des Bekkens Statt hatte, sondern weil alle Beschwerlichkeit der bisherigen Geburten blos von dessen Kleinheit entstanden war;
5) weil die Frau kein Ueberbleibsel von

der englischen Krankheit hatte, sondern vollkommen gerade war. Sowohl an dem Rükgrad, als an den übrigen Gliedmasen, fand ich alle Theile ihres Körpers wohlproportionirt. Genau gemessen, betrug seine ganze Länge nicht gar 55 rheinländische Zoll, das ist, 4 Fuß 7 Zoll; der gänzliche äussere Umfang aber, über die Hüften gemessen, betrug nicht mehr, als 26 Zoll.

Bey diesem allen erinnerte ich mich noch, daß die Verengerung des Bekkens nicht sowohl in dem Abstand des Heiligenbeins von dem Schambeine, als vielmehr in dem Abstand des einen Sizbeins von dem andern bestand. In diesem Abstand war die eigentliche Enge zu suchen.

Und aus diesen Gründen glaubte ich, daß die Trennung der Schambeine in diesem besondern Falle gute Dienste leisten könnte. Ich stellte der Frau daher diese Operation vor, und sie verstand sich willig dazu, und gab

ihr

ihr sehnliches Verlangen und ihre Hofnung an den Tag, durch dieses Mittel endlich einmal Mutter eines lebendigen Kindes zu werden.

Die edle Aeusserung dieser braven Frau; ihr Muth, mit welcher sie sich zur Operation entschloß; die Standhaftigkeit, mit welcher sie in ihrem Entschlusse beharte, als ihre Bekanten unvorsichtig genug waren, ihr diese Operation aufs gräßlichste abzuschildern, und sie davon abwendig zu machen; das Vertrauen, welches sie in diesem erbarmungswürdigen Zustande auf mich sezte — alles verdoppelte meinen Eifer und meine Aufmerksamkeit für sie. Ich hielt mich nun für mehr verpflichtet, meinem Gewissen ein Genüge zu thun, und sie zu erhalten. Und deswegen suchte ich noch den Rath von andern Kunstgenossen, und insbesondre von Männern, die mehr Geschiklichkeit und Erfahrung haben, als ich mir zuschreiben darf, über diesen ihren Zustand einzuholen.

Das Glük war mir hierzu besonders günstig. Denn, als ich im Sept. hörte, daß Hr. Camper sich im Haag befände, so glaubte ich, mich an niemand besser wenden zu können, als an den Mann, dessen ausnehmende Kentnisse und Geschiklichkeit in allen Theilen der Zergliederungs- und Wundarzneykunst nicht allein zur Genüge bekant sind, und mit Recht gerühmt werden, sondern der sich auch insbesondre um diese Operation mehr als Andre verdient gemacht.

Ich gieng nach seinem Hause, und stellte ihm den Fall vor, und bat ihn inständigst, die Frau in meinem Hause zu besichtigen, und ihre Umstände zu untersuchen. Weil Hr. Camper allezeit ein Freund meines sel. Vaters gewesen, und auch mir besondre Beweise seiner Gewogenheit gegeben, so nahm ich um so weniger Anstand zu dieser Bitte. Er war auch sehr bereitwillig dazu.

An einem dazu bestimten Tage lud ich, mit Hrn. Campers Bewilligung, die Herren

Dok-

Doktoren Jorissen, van de Laar und Hasselman ein. Nachdem den gesamten Herren der Zustand der Frau, und alles das, was ich bey ihren zwo vorhergegangnen Entbindungen wahrgenommen hatte, vorgestellt worden, ward sie von denselben noch näher befragt, und von Hrn. Prof. Camper und Hrn. D. van de Laar besonders untersucht, und ihre Hüften sorgfältig in Augenschein genommen. Beide Herren kamen mit mir überein, daß die Verengerung in der obern Oefnung des kleinen Bekkens wäre, ob sie gleich nicht genau genug bestimmen konten, wie weit sich die Verengerung erstrekte; weil, wenn sich alle Theile in ihrem natürlichen Zustande befinden, es unmöglich ist, das Bekken so hoch zu untersuchen, als wenn die Frauen wirklich in Kindesnöthen begriffen sind.

Nachdem wir lange mit einander zu Rathe gegangen, so waren wir alle der Meinung, daß, weil wir schon zweimal erfahren, daß die Frau, wegen des allzu kleinen

und engen Bekkens, kein lebendiges Kind gebären könte, die Trennung der Schambeine das Einzige wäre, welches bey ihr, mit einiger Hofnung eines glüklichen Ausganges, könte vorgenommen werden.

Ich würde mich der größten Undankbarkeit schuldig machen, wenn ich hier nicht öffentlich und aufrichtig die grosse Verbindlichkeit erkennen wolte, welche ich in diesem Falle Hrn. Camper schuldig bin. Er wohnte nicht allein diesen Berathschlagungen bei, und theilte mir seine Einsichten, und seinen Rath, wie die Sache am besten auszuführen sey, mit, sondern er verschob auch seine vorgenommene Reise, und verrichtete zwei Tage darauf die erwähnte Operation in unsrer Aller Gegenwart an einem weiblichen Leichnam, welche er zu diesem Ende hatte kommen lassen. Es fügte sich zu eben dieser Zeit, daß die Herren Süe aus Paris und Loder aus Jena sich im Haag befanden, und dabey gegenwärtig waren. Sie verwunderten sich sehr, daß, da Hr. Camper diese Operation

genug-

genugsam und ausführlich beschrieben hätte, dennoch dieselbe den Auswärtigen noch nicht genug bekant wäre. Ich für meine Person muß öffentlich bekennen, daß ich aus diesem Unterrichte des Hrn. Campers sehr vielen Nuzen gezogen, und demselben vornemlich der glükliche Ausgang der Operation zuzuschreiben sey. Nachdem ich also alles gethan hatte, was mich in den Stand sezen konte, die Operation mit gutem Gewissen zu unternehmen, wartete ich mit ruhigem Herzen den Zeitpunkt ab, an welchem die Frau entbunden werden mußte.

Den 20. Okt. 1783. ward ich Nachmittags um 4 Uhr wirklich zu ihr gerufen. Sie klagte über leichte Schmerzen in den Lenden, welche schon die ganze Nacht und den ganzen Morgen gedauert hatten. Bei näherer Untersuchung fand ich, daß die Wehen angefangen hatten. Gegen halb acht besuchte ich sie wieder. Sie war schon in voller Arbeit. Der Gebärmuttermund war weit geöfnet, und die Wasser stellten sich. Ich ließ nun unverzüglich die

Herren Jorissen, van de Laar und Hasselman davon benachrichtigen, und machte alle Vorbereitungen zur Operation. Als aber diese Herren, nebst der Stadthebamme von Dyk, gegenwärtig, und kurz vorher die Wasser von selbst gebrochen und abgelaufen waren, gab ich ein Klistir, und entledigte, vermöge des Katheters, die Blase von dem Harn, damit sie, weil sie allezeit während dem Gebären hoch über dem Schambein liegt, nicht gequetscht werden solte. Hierauf legten wir die herzhafte Frau mit dem Rükken auf ein Ruhbette, und zwar so flach, als es ihr möglich war; — denn ganz ließ es der überhangende Bauch nicht zu. — Hr. van de Laar untersuchte nun mit mir die Beschaffenheit des Bekkens und die Lage des Kindes.

Wir fanden die größte Verengung des Bekkens in dem Abstand des einen Sizbeins von dem andern. Der Zwischenraum betrug höchstens drei Zoll; der Abstand des Schambeins von dem Heiligenbein ungefähr vier Zoll.

Die

Die Lage des Kindes war natürlich und noch oben im kleinen Bekken. Desfals beschlossen wir einmüthig, so bald der Durchschnitt geschehn seyn würde, das Kind zu wenden, und bey den Füssen herauszuziehen. Wir wolten dadurch, so viel wir möglich, die Entbindung der Frau beschleunigen, und ihre Kräfte sparen.

Nachdem alles festgestellt, und zur Operation das Nöthige in Bereitschaft war, unternahm ich solche in Gegenwart der erwähnten Herren. Ich trug vor allen Dingen Sorge, daß der stark überhangende Bauch durch die Hebamme mit einer breiten Serviette hinaufwärts gehalten, und die Klitoris so viel wie möglich auf eine Seite gedrükt wurde. Hierauf nahm ich eine sehr schmale Bisturie mit einem steifen Hefte, oder vielmehr ein schmales Skalpel mit einer runden Spize, und machte einen Schnitt durch die äusern Theile über der Scham. Es floß den Augenblik viel Blut. Als ich aber einen Finger meiner linken Hand auf die Quelle desselben

selben gesezt hatte, hörte es sogleich zu fliessen auf.

Ich wiederholte meinen Einschnit bis ich an die knorpelartige Zusammenfügung der Schambeine kam, die ich sehr deutlich wahrnehmen konte. Dann drükte ich das Messerchen etwas stärker an, und fühlte deutlich, daß es sich, wie sichs gehörte, zwischen den beiden Schambeinen befand. Erst verlängerte ich die Oefnung aufwärts, und verfolgte alsdann meinen Schnit nach unten, bis ich wußte, daß die Schambeine los waren. Das Heft des Messerchens hielt ich beständig in die Höhe, um mit seinem Rükken die äuserlichen Theile nicht mehr zu quetschen, als nöthig sey. Ich war nun vollkommen überzeugt, daß der Durchschnit der Schambeine gänzlich verrichtet sey, weil ich den Augenblik meinen Finger sehr leicht dazwischen bringen konte. Hierauf ließ ich, um das Kind zu holen, die Frau mit ihrem Unterleibe so viel wie möglich auf den Rand des Ruhbettes legen, stemte jedes Bein mit ge-

bogenem

genem Knie in den Schoos eines Gehülfen, und ließ die Frau recht fest halten. Ich konte nun meine Hand gemächlich hineinbringen, und wandte eilig das Kind, und brachte die Füsse vorsichtig heraus, und der Körper folgte, nebst dem Kopfe, so gemächlich nach, als wenn er von selbsten durchgeglitten wäre. Kaum war das Knäbchen geboren, so fing es an laut zu schreien. Und dies verursachte keine geringe Freude so wohl für mich, als für die Umstehenden, und insbesondere für die herzhafte Mutter, die, um das Leben ihrer theuren Frucht zu erhalten, sich der Unsicherheit des Ausganges und den Schmerzen — wovon sie mir nachher bezeugte, daß sie nicht so groß gewesen, als sie sich wohl vorgestellt — willig unterwarf. Nachdem ich die Nachgeburt geholt hatte, ließ ich die Frau wieder flach auf den Rükken legen, und verband die Wunde mit troknen Scharpien, und legte das Schloß an, das Hr. Camper zu diesem Behufe erfunden, und in dem Briefe an van Gesscher in den *nieuwen vaterlandschen Oefeningen*, in des

5ten

5ten Theiles 2tem Stükke S. 386. beschrieben.

Ferner legte ich einige Kompressen auf die Wunde, und befestigte das Schloß. Dadurch war die verlorne Festigkeit in den untern Gliedmasen wieder hergestellt. Denn so bald die Schambeintrennung geschehn war, hatte die Patientin alle Kraft in den Beinen gänzlich verloren, und sie konte sich durch Anstemmung derselben keine Hülfe mehr verschaffen. Nachdem sie behörig besorgt war, wurde sie in ein Bette gebracht, und ihr ein Gehülfe zugegeben, um acht zu haben, ob sich vielleicht eine Verblutung oder irgend ein andrer Zufall ereignete. Sie brachte hierauf die Nacht erträglich zu, aber ihr Schlaf war geringe. Die Patientin war den folgenden Morgen gegen neun Uhr ziemlich wohl, und klagte über kein wesentliches Ungemach. Als ich sie am Abend wieder besuchte, fand ich sie über alle Erwartung wohl, da sie den Tag über einige Stunden ruhig geschlafen hatte. Doch, man entdekte nun, daß ihr

der

der Harn unwillkührlich entfloß. Wir waren also genöthigt, sie trokken zu legen, und in ein andres Bette zu bringen. Uebrigens gieng die Reinigung sehr wohl ab.

Den zweiten Tag, Mitwochs den 22. Okt. fanden wir, daß die Kranke etwas Fieber hatte. Die äusere Wunde began zu eitern, und die Brüste füllten sich stark. Nach diesem Tage gieng alles vollkommen gut, und sonder einige Zufälle; den unwillkührlichen Abgang des Harns ausgenommen. Aber den sechsten Tag nach ihrer Entbindung fieng sie an, es wieder ein wenig vorher zu spüren, wenn sie harnen sollte; sie fühlte nämlich einen Drang dazu, ob es ihr gleich in demselben Augenblikke schon abfloß. Dieses Ungemach besserte sich nachher allmälig, ohne daß einige Arzneien wären gebraucht worden. Nach dem zwölften Tage konte sie ihren Harn nach Willkür lassen, und er entgieng ihr nie wieder.

Von dem Schlosse muß ich noch bemerken, daß es zwar in allen Stükken unserm Augenmerk vollkommen entsprach, um die Schambeine genau beysammen zu halten, aber ungeachtet es sehr dik mit wollenem Tuch und Semischleder überzogen war, so drükte es doch so stark, daß die Kranke sehr darüber klagte. Und ob wir gleich auf den Ort, wo sie, nach ihrer Aussage, die meisten Schmerzen empfand, beständig dikke Tücher legten, so ward doch die Patienten so empfindlich dadurch verhindert, daß sie den 13. Tag das Schloß Nachts losmachte. Und desfalls sahen wir uns genöthigt, es ganz wegzunehmen, und dafür einen aus gutem türkischem Leder verfertigten, 7 Zoll breiten, und mit drey Schnallen versehenen Riemen, welcher die Hüftbeine umschloß, anzulegen. Ueber den Riemen war noch ein wollener Lappen, und über diesen weisses Kalbleder gezogen. Beym Verbinden brauchte ich blos die unterste Schnalle loszumachen, und der Riemen blieb also immer so befestigt, daß die Frau nicht die geringste Ungemächlichkeit daran verspürte.

Den

Den zwey und dreisigsten Tag nach der Operation war die Wunde völlig geheilt. So sehr uns die Kranke damals versicherte, daß sie wieder ihre vorigen Kräfte in den untern Gliedmasen bekommen hätte, so beschloß ich dennoch aus Fürsorge, sie täglich zweimal einige Stunden auf dem Ruhebette sizen zu lassen. Bisher hatte sie beständig gelegen, und es war Freitags den 28. Nov. zum erstenmal, daß wir sie aufrecht stehn, und auch ein wenig gehn liesen. Nach diesem Tag fing sie nach und nach an, sich mehr Bewegung zu machen, und sie ist nun im Stande, ihre häuslichen Verrichtungen eben so gut, als vorher zu versehen. Sie und ihr Kind — ich schreibe dieses im Anfange des Jenners 1784. — befinden sich vollkommen wohl.

Ich hoffe, dieses werde hinreichend seyn, um dem sachkundigen Leser von den wahren Umständen dieser Frau einen hinlänglichen Unterricht zu geben. Es ist dieser das Resultat einer genauen und unpartheiischen Un-

terſuchung alles deſſen, was die Erfahrung in dieſem Stükke bey ihrem zweimaligen vorhergegangnen Gebären gelehrt, wie auch von den Gründen, aus welchen die Operation vorgenommen worden, und der Weiſe, wie ich dieſelbe verrichtet habe.

Die Folgen, die ich in dieſem Falle für mich ſelbſt herleite, ohne ſie eben andern aufdringen zu wollen, ſind dieſe: Die Operation iſt an ſich ſelbſt weder gefährlich noch mühſam; die äuſerliche Wunde braucht nicht gröſſer zu ſeyn, als die Höhe der Schambeine; der Körper, dem dieſe Operation angemeſſen iſt, darf nicht übel gebaut ſeyn; das heißt, das Bekken darf auf der einen Seite nicht enger ſeyn, als auf der andern; imgleichen darf man die Verengerung deſſelben nicht in dem Abſtande des Schambeines bis an das Heiligenbein antreffen; ſoll die Schambeintrennung glüklich ablaufen, und eine hinreichende Erweiterung verſchaffen, ſo muß die Verengerung in dem ganzen Umfang des Bekkens Statt finden. Denn in ſolchen

chen Fällen, wo die Verengerung besonders in dem Abstand des Schambeins von dem Heiligenbein zu finden ist, zweifle ich sehr, daß die Schambeintrennung vorgenommen werden kan. Aber Herr Camper hat sie auch in diesen Fällen niemals empfohlen; er thut es nur da, wo der Gebrauch des Hakens für nöthig erachtet wird. Denn es spricht von selbst, daß bey einem solchen engen Bekken von zwei bis drei Zoll oder etwas mehr, welche von den meisten Gegnern dieser Operation vorgestellt wird, der Kaiserschnit allein übrig bleibt, weil, nach meiner Meinung, der Vortheil der Schambeintrennung eigentlich und allein in der Erweiterung des gänzlichen Bekkenumfangs besteht. Es hat damit die nämliche Bewandnis, als wenn man einen Faßreif an dem Orte, wo die zwei Enden an einander befestigt sind, durchschneidet. Die Erweiterung des Reifes geschieht alsdenn nicht senkrecht von einer Seite zur andern, sondern verhältnismäsig in seinem ganzen Umfange.

Wie groß nun die Erweiterung des Bekkens in dem abgehandelten Falle durch die Schambeintrennung gewesen sey, kan ich nicht eigentlich bestimmen. Es komt auch so genau nicht darauf an. Aber das muß ich nach Wahrheit bezeugen, daß die Trennung, und die dadurch erfolgte Erweiterung des Bekkens mir mehr Raum verschafte, als ich nöthig hatte, um das Kind, so gesund, so herzhaft, so stark, so ausgetragen, von so vorzüglicher Grösse, wie es war, zur Welt zu bringen. Man sieht aus allem diesen, daß ich denjenigen nicht beistimme, welche glauben, daß die Schambeintrennung in allen Fällen, anstatt des Kaiserschnits könne vorgenommen werden. Nein, der Kaiserschnit ist alsdenn erfoderlich, wenn das Bekken so übel gebaut und so eng ist, daß das Kind weder ganz noch stükweise geboren werden kan. In diesem Falle bin ich der Meinung, daß die Schambeintrennung den bezwekten Nuzen nicht schaffen kan. Aber dann, wann die Verengerung nur so groß ist, daß, obschon die Zange und der Hebel

die

die erforderliche Hülfe nicht leisten, die Frau dennoch entbunden werden kan, komt mir die Schambeintrennung als das dienlichste Mittel vor, um das grausame, barbarische und unangenehme Oefnen und Zusammendrükken des Kopfes einer Frucht zu vermeiden. Und diese Operation ist um so grausamer, weil, wie man bey dem berühmten Deventer findet, der Haken oft unglüklicher Weise in den Kopf lebendiger Kinder geschlagen wird, indem man öfters in diesem Falle nicht urtheilen kan, ob das Kind noch lebt oder todt ist.

Wie man nun voraus wissen könne, in welchen Fällen man, ohne seine Zuflucht zum Kaiserschnitte zu nehmen, mit der Schambeintrennung auskommen kan, läßt sich nach meinem Urtheile, wenn man nicht bey vorhergegangnen Entbindungen Gelegenheit gehabt hat, die Beschaffenheit und den Bau der Frau kennen zu lernen, nicht ehe bestimmen, bis die Frau in Kindesnöthen ist. Denn während der Schwanger-

schaft

schaft ist weder Hand noch Bekkenmesser im Stande, so hoch hinauf zu reichen, daß man die eigentliche Verengerung oder den übeln Bau des Bekkens bestimmen könnte. Nur alsdenn, wenn die Frau in voller Arbeit ist, kan dies geschehn, weil alsdenn, durch die weisen Veranstaltungen der Natur, alle diese Theile geöfnet sind.

3362

387.

1 —